

Einheit 7: Körper und Geist

Wenn Sie sich bitte erinnern, eine der erkenntnistheoretischen Hauptfragen war, wie ein erkennendes Subjekt erkennt; eine der metaphysischen Hauptfragen war, was dieses Subjekt erkennt. Wie dieses erkennende Subjekt denn eigentlich genau beschaffen ist, diese Frage fällt in das Gebiet der **Philosophie des Geistes**, oder auf englisch ‚philosophy of mind‘. Dieses Teilgebiet der Philosophie beschäftigt sich mit den Fragen nach der Beschaffenheit unseres Bewußtseins und der Frage nach dem Verhältnis von Körper und Geist.

Das Problem des Bewußtseins bildet heute – vielleicht zusammen mit der Frage nach der Entstehung des Universums – die äußerste Grenze des menschlichen Strebens nach Erkenntnis. Es erscheint deshalb vielen als das letzte große Rätsel überhaupt und als die größte theoretische Herausforderung der Gegenwart. Zumindest kann man sagen, daß eine Lösung dieses Rätsels durch die Forschung einer wissenschaftlichen Revolution gleichkäme.

Wie zu erwarten war, hat auch das sog. **Leib-Seele-Problem** eine sehr lange Tradition innerhalb der Philosophie. Schon in der Antike haben **Plato (427-347 v.u.Z.)** und **Aristoteles (384-322 v.u.Z.)** versucht, die Eigenschaften der Seele zu bestimmen und deren Verhältnis zum Leib anzugeben. Für Plato war die Seele unsterblich, einfach, unzerstörbar (er vertrat eine Theorie der Seelenwanderung) und dem Göttlichen ähnlich. Nach dem Tod befreit sich die Seele vom Körper und ist dann erst zu wahrer Erkenntnis befähigt. Sie herrscht über den Körper, der ihr wertmäßig untergeordnet ist. Für Aristoteles sind Leib und Seele gleichberechtigt. Die Seele leitet die Bewegung des Körpers und richtet diese auf ein Ziel aus.

Dieses sog. Leib-Seele-Problem war auch im Mittelalter und in der Neuzeit Gegenstand intensiver Diskussionen. Als der Begriff der Seele innerhalb der Philosophie etwas an Bedeutung verlor, bekam das Problem den Namen **Körper-Geist-Problem**, bis man auch den Begriff ‚Körper‘ aus dem Namen des Problems eliminierte – so ist dieses Problem heute unter dem Namen Philosophie des Geistes bekannt.

Was sind mentale Zustände?

Die ganze Welt scheint aufgeteilt in Körper und Geist, und diese Unterscheidung ist auf den ersten Blick intuitiv sehr einleuchtend. Doch wie hängen Körper und Geist zusammen? Wie entsteht aus einem geistigen Willensakt eine Körperbewegung? Und umgekehrt, wie entsteht aus einer physikalischen Netzhautreizung eine geistige Vorstellung? Es hat sich die Terminologie eingebürgert, die Fülle von geistigen Zuständen, Vorgängen und Leistungen unter dem Begriff der mentalen Zustände zusammenzufassen. Darunter fallen etwa:

Propositionale Einstellungen (intentionale Zustände): Gedanken, Reflexionen, Meinungen, Wissen, Beabsichtigen, Wollen, Entscheiden, Hoffen

Qualitative Wahrnehmungen, sog. Qualia:

Sinneswahrnehmungen und Körperempfindungen: Farben, Töne, Gerüche, Schmerz, Wärme, Hunger, Durst

Gefühle und Emotionen: Angst, Trauer, Wut, Freude

Betrachten wir zuerst diejenigen Theorien zum Körper-Geist-Problem, die zwei verschiedene Substanzen zur Erklärung desselben annehmen.

Dualistische Theorien zum Körper-Geist-Problem

Die bedeutendsten Argumente für die Verschiedenheit von Körper und Geist stammen von **René Descartes (1596-1650)**. Bitte lesen Sie dazu Text Nr. 6 und versuchen Sie, die Hauptgedanken des Autors herauszuarbeiten.

Klar und deutlich – ich bin ein denkendes, nichtausgedehntes Ding – ich habe einen Körper, der ein ausgedehntes, nichtdenkendes Ding ist – p. 98: „Zwar hab ich vielleicht ...“ – p. 105: „Da bemerke ich nun in erster Linie einen großen Unterschied zwischen Körper und Geist ...“.

In der Tat scheinen Körper und Geist zwei verschiedene Substanzen zu sein, wenn man die unterschiedlichen Eigenschaften betrachtet, die sie haben.

Körper sind:

räumlich, ausgedehnt, teilbar
objektiv, intersubjektiv überprüfbar
wahrgenommen durch die fünf Sinne
Wahrnehmungen können falsch sein

Mentale Zustände sind:

unräumlich, unausgedehnt, unteilbar
subjektiv, privat
wahrgenommen durch Introspektion
Wahrnehmungen sind unkorrigierbar

Argumente, die die Verschiedenheit von Körper und Geist belegen könnten, sind etwa das Teilbarkeitsargument:

- 1 Nichts Geistiges ist teilbar
- 2 Jeder Körper ist teilbar
- 3 Daher: Körper und Geist sind verschieden

Oder das Ausdehnungsargument:

- 1 Nichts Geistiges ist ausgedehnt
- 2 Jeder Körper ist ausgedehnt
- 3 Daher: Körper und Geist sind verschieden

Obwohl diese Argumente auf den ersten Blick sehr plausibel klingen, liegt die große Schwierigkeit von dualistischen Theorien darin, die Art der Wechselwirkung von Körper und Geist zu erklären. Im Laufe der Geschichte wurden dazu mehrere Versuche unternommen, diese Wechselwirkung zu erklären, u.z. der Interaktionismus, der Epiphänomenalismus und der Parallelismus.

Interaktionismus

Diese von **René Descartes (1596-1650)** vertretene Theorie nimmt eine Wechselwirkung zwischen beiden Substanzen an, bei der physikalische auf mentale Zustände einwirken können und umgekehrt. Doch diese Auffassung wirft eine Reihe von Problemen auf: wie soll das Mentale auf den Körper einwirken? Wie kann eine immaterielle Substanz, die keinen Ort im Raum einnimmt und keine Masse besitzt, auf einen Körper einwirken? Wo soll diese Wechselwirkung stattfinden?

Laut Descartes ist die Seele zwar unausgedehnt, aber dennoch räumlich lokalisierbar, u.z. in der Zirbeldrüse. Diese ist der Schnittpunkt zwischen Körper und Geist. Die Seele sendet von

dort aus in den ganzen Körper Lebensgeister, die auf den Körper einwirken. Umgekehrt leiten die Lebensgeister Informationen von den Sinnesorganen an die Zirbeldrüse weiter, deren Bewegungen die Seele reizen.

Gegen diese Auffassung gibt es ein gewichtiges Argument, das sog. Argument der mentalen Verursachung:

- 1 Mentale Phänomene sind nichtphysische Phänomene (Prämisse des Dualismus)
- 2 Mentale Phänomene sind im Bereich nichtphysischer Phänomene kausal wirksam, d.h. es gibt mentale Phänomene, die Ursachen physischer Phänomene sind (Prämisse der mentalen Verursachung, die der Interaktionist annimmt)
- 3 Der Bereich physischer Phänomene ist kausal geschlossen, d.h. alle Ursachen physischer Phänomene sind wieder physische Phänomene (Prämisse der Physik)

Wie man leicht sieht, kann man nicht alle drei Prämissen zugleich annehmen, ohne sich in einen Widerspruch zu verwickeln.

Parallelismus

Diese von **Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716)** vertretene Theorie nimmt keine Wechselwirkung zwischen beiden Substanzen an. Der Körper wirkt nicht auf den Geist und der Geist vermag nicht auf den Körper einzuwirken.

Leibniz vergleicht Leib und Seele mit zwei ganggleich eingestellten Uhren: physikalische und mentale Prozesse laufen parallel zueinander ab wie synchrone Uhren. Diese Synchronizität kann auf drei verschiedene Weisen erklärt werden:

Die Uhren sind miteinander gekoppelt und üben einen wechselseitigen Einfluß aufeinander aus: dies entspricht dem Interaktionismus von Descartes.

Die Uhren werden von einem Uhrmacher bei jeder Gelegenheit (,occasion‘) stets aufs neue in Übereinstimmung gebracht: diese Theorie heißt **Okkasionalismus** und wurde von **Nicholas Malebranche (1638-1715)** vertreten. Ihm zufolge synchronisiert Gott bei jeder Gelegenheit Leib und Seele.

Leibniz verwirft beide Möglichkeiten und vertritt die Ansicht, daß Gott beide Uhren von Anfang an mit so hoher Ganggenauigkeit eingestellt hat, daß sie bis in alle Ewigkeit genau gehen und die gleiche Zeit anzeigen, ohne daß sie jedesmal neu aufeinander eingestellt werden müßten. Leib und Seele befinden sich in einem System der sog. Prästabilisierten Harmonie, sie folgen ihren eigenen Gesetzen, sind aber stets wechselseitig aufeinander bezogen.

Diese Auffassung versucht Leibniz durch seine Lehre von den Monaden zu untermauern. Jede Materie enthält eine unendliche Anzahl von Seelenatomen, die Monaden. Diese sind immateriell, unteilbar, unzerstörbar, unvergänglich und das einzig reale. Auch diese Erklärung wirft eine Reihe von Problemen auf: in welchem Verhältnis stehen Monaden und Materie? Der Zusammenhang zwischen Körper und Geist kann nicht wirklich begründet werden.

Ein gewichtiges Argument von **Leonhard Euler (1707-1783)** gegen den Parallelismus betrifft das Problem der Willensfreiheit: in einem deterministischen Universum wie es Leibniz beschreibt, in dem alle Handlungen vorherbestimmt sind, in dem sogar die Seele wie ein Automat funktioniert, kann es keinen freien Willen geben. Willensfreiheit setzt die Möglichkeit voraus, eine Handlung zu vollziehen, sie zu unterlassen oder eine andere Handlung auszuführen. In einem deterministischen Universum kann es jedoch keine Willensfreiheit und damit auch keine moralische Verantwortung geben.

Epiphänomenalismus

Diese von dem englischen Biologen **Thomas Henry Huxley (1825-1895)** vertretene Theorie nimmt eine Zwischenstellung zwischen Interaktionismus und Parallelismus ein: der Körper wirkt zwar auf den Geist ein, aber der Geist kann nicht auf den Körper einwirken. Der Geist ist bloß eine Begleiterscheinung, ein Epiphänomen, des Körpers. Nicht mein Wille ist Ursache meiner Handlungen, sondern die physiologischen Zustände meines Gehirns sind die Ursachen meiner Handlungen, die quasi als Nebenprodukt in unserem Gehirn ein Gefühl des Wollens erzeugen.

Als Argumente gegen diese Auffassung der einseitigen Wirkung des Körpers auf den Geist lassen sich z.B. anführen:

Der Geist wäre dann eigentlich überflüssig, und man müßte sich fragen, warum die Evolution dann Bewußtsein hervorgebracht hat, wenn es keinen biologischen Zweck erfüllt.

Wenn der Geist überflüssig ist, dann gäbe es wie oben keine Willensfreiheit und damit keine moralische Verantwortung.

Wie wir gesehen haben, haben dualistische Leib-Seele-Theorien große Schwierigkeiten, die Existenz zweier verschiedener Substanzen zu begründen. Insbesondere die Wechselwirkung dieser beiden verschiedenen Substanzen kann nicht befriedigend erklärt werden.

Aus diesem Grunde wurde der Cartesianische Dualismus heftig kritisiert. Erwähnt werden soll hier **Gilbert Ryle (1900-1976)**, ein wichtiger Vertreter der Analytischen Philosophie, der in seinem Werk *The concept of mind* (1949) das Cartesianische Dogma vom ‚Gespenst in der Maschine‘ vehement bekämpft. Das Leib-Seele-Problem sei nur durch Sprachverwirrung entstanden, indem durch analoge sprachliche Beschreibungen des Geistigen und Körperlichen der Eindruck erweckt worden sei, es gäbe zwei verschiedene Substanzen. Bestenfalls kann man aus den bisherigen Theorien nur einen Eigenschaftsdualismus (d.h. es gibt eine einzige Substanz, die zwei verschiedene Eigenschaften aufweist) aber keinen Substanzdualismus ableiten.

Betrachten wir daher jetzt diejenigen Theorien zum Körper-Geist-Problem, die nur eine einzige Substanz zur Erklärung desselben annehmen.

Monistische Theorien zum Körper-Geist-Problem

Wenn man nur eine einzige Substanz annimmt, um das Leib-Seele-Problem zu erklären, hat man die Möglichkeit, als diese eine Substanz entweder den Geist oder die Materie anzunehmen, oder eine neutrale Substanz zwischen Körper und Geist. Betrachten wir zuerst die erste Alternative.

Idealismus

Nach dieser Auffassung, die auch **Immaterialismus** genannt wird, ist nur der Geist real, die Materie ist lediglich eine Erscheinungsform des Geistes. Auch hier gibt es wieder zwei Ausprägungen, u.z. den subjektiven und den absoluten Idealismus.

Der wichtigste Vertreter des **subjektiven Idealismus** ist **George Berkeley (1685-1753)**. Materie ist nach ihm nur eine Erscheinungsform des Geistes, da sie nur in der Wahrnehmung existiert. Wir können uns kein Ding vorstellen, das unabhängig von Bewußtsein existiert - Sein heißt Wahrgenommen werden (‚esse est percipi‘). Die Existenz der Gegenstände setzt die Existenz von Bewußtsein voraus, sowohl das Bewußtsein der Menschen als auch das Bewußtsein Gottes. Ein wichtiger Einwand gegen den subjektiven Idealismus ist, daß er zum

Solipsismus führt, also zu der Auffassung, daß das einzige, was existiert, mein Geist und alles andere eine Schöpfung meines Bewußtseins ist.

Die wichtigsten Vertreter des **absoluten Idealismus** waren die Vertreter des sog. **Deutschen Idealismus**, der vorherrschenden Strömung in der deutschen Philosophie nach **Immanuel Kant (1724-1804)** zwischen ca. 1790 und 1830. Im Zentrum ihrer Philosophie stand das Absolute, das von der Vernunft bestimmt ist. Für **Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831)** ist der Geist der umfassende, übergeordnete Zusammenhang der Wirklichkeit, das Absolute. Dieser Geist, dessen höchste Bestimmung in der Freiheit liegt, ist als solcher geschichtlich und gibt der Geschichte ihre vernünftige Struktur. Ein wichtiger Einwand gegen den absoluten Idealismus ist, daß er zu spekulativ ist und auf keine Weise empirisch überprüft werden kann.

Neutraler Monismus

Nach dieser Auffassung gibt es eine neutrale Substanz zwischen Körper und Geist, die sowohl psychische als auch physische Eigenschaften besitzt. Diese Theorie ist zugleich der erste Vertreter einer sog. **Identitätstheorie**: Körper und Geist sind wesensmäßig identisch, zeigen aber verschiedene Eigenschaften. Die wichtigsten Vertreter waren **Baruch de Spinoza (1632-1677)** und **Bertrand Russell (1872-1970)**.

Man kann hier von einem Substanzmonismus in Verbindung mit einem Eigenschaftsdualismus sprechen.

Für Spinoza sind Materie und Geist Attribute Gottes. Gott ist ein denkendes und ein ausgedehntes Ding, und alles, was ist, ist in Gott (Panpsychismus). Auch der Mensch ist ein Teil Gottes, da er aus Körper und Geist besteht, und die Wechselwirkung zwischen Körper und Geist findet in Gott statt.

Nach Russell sind geistige und seelische Vorgänge bloß logische Konstruktionen, die von einem Grundmaterial ausgehen, das in sich keine Wesensverschiedenheiten aufweist. Im Grunde beschäftigen sich Psychologie und Physik mit denselben Dingen, die sie unter verschiedenen Aspekten betrachten.

Ein ernstzunehmendes Argument gegen den neutralen Monismus stellt wieder das Problem der Willensfreiheit dar: wenn Geist und Materie identisch sind, dann gehorcht auch das menschliche Denken und Wollen physikalischen Kausalgesetzen und sind damit determiniert, falls die physikalische Welt es ist.

Wir kommen jetzt zur letzten monistischen Alternative, nach der als einzige Substanz die Materie angenommen wird.

Materialistische Identitätstheorien

Wie schon erwähnt hat der Materialismus eine lange Tradition in der europäischen Philosophiegeschichte, die bei den Atomisten **Leukipp (geb. ca. 480/470 v.u.Z.)** und **Demokrit (um 460-370 v.u.Z.)** im antiken Griechenland beginnt. Auch **Epikur (341-271 v.u.Z.)** vertrat eine materialistische Auffassung: ihm zufolge ist auch die Seele genauso wie der Leib aus Atomen zusammengesetzt, sodaß alle menschlichen Funktionen als Ergebnisse von Prozessen zwischen den Atomen aufgefaßt werden können. In der Neuzeit entwickelte v.a. **Thomas Hobbes (1588-1679)** eine umfassende materialistische Theorie.

Geschichte der Philosophie – Neuzeit: Thomas Hobbes (1588-1679)

Englischer Philosoph. Sein philosophisches System umfaßt beinahe alle philosophischen Disziplinen. Er versucht, Descartes' geometrische Methode und Galileis Mechanik auf die Metaphysik, die Humanwissenschaften und die politische Philosophie zu übertragen, indem er Sätze aus Axiomen und Definitionen mit deduktiven Mitteln beweist. Dabei ist Hobbes konsequenter Materialist und Determinist. Die Wirklichkeit besteht nur aus physischen Körpern in Bewegung und deren Bewegungsgesetzen.

In seinem Hauptwerk *Leviathan* (1651) entwirft Hobbes seine Auffassungen zur politischen Philosophie. Aus psychologischen Gründen würden sich die Menschen, wenn sie in einem gesellschaftslosen Zustand leben würden, gegenseitig ständig bekriegen („homo homini lupus“). Darum ist es vernünftig, wenn sich die Menschen in einem derartigen Naturzustand zusammenschließen, einen Souverän einsetzen und einen Gesellschaftsvertrag abschließen, der eine Gemeinschaft stiftet. Dieser Vertrag vereint die Menschen und unterwirft sie einer Macht, die sie alle fürchten müssen und die sie voreinander schützt.

Im 18. Jahrhundert wurde der Materialismus von einigen französischen Denkern wieder aufgegriffen, von denen v.a. **Julien Offray de La Mettrie (1709-1751)** große Beachtung verdient. Nach seiner in *L'homme machine* (1748) vertretenen berühmten Auffassung existiert der Mensch wie eine Maschine: die Bewußtseinsvorgänge sind rein physiologisch als Funktionen körperlicher Zustände zu erklären.

Friedrich Engels (1820-1895) und **Karl Marx (1818-1883)** kritisieren all diese Entwürfe als mechanischen oder vulgären Materialismus im Gegensatz zum dialektischen Materialismus. Ihrer Auffassung nach hat die Wirklichkeit mehrere Ebenen, z.B. die physische, die organische, die bewußtseinsmäßige, die soziale und ökonomische und die kulturgeschichtliche. Die höheren Ebenen setzen zwar die niedrigeren als ihre notwendigen Bedingungen voraus und stehen in einer Wechselwirkung zu ihnen, können aber nicht auf diese reduziert werden. Der historische Materialismus als Teil des dialektischen Materialismus beschäftigt sich mit der historischen Entwicklung der Gesellschaften und fordert, daß dieses Studium von der materiellen Entwicklung der Gesellschaften mit ihren wechselnden Produktionsweisen ausgeht. Hier erhält also der mechanische Materialismus einen politischen, gesellschaftskritischen Überbau.

In der Gegenwartsphilosophie stellt der **Physikalismus** eine zeitgemäße Version des Materialismus dar: ihm zufolge wird nicht nur körperhafte Materie wie Atome oder Elementarteilchen als real existierend anerkannt, sondern auch nicht-materielle Entitäten wie z.B. Licht, Energie, Felder, Kräfte oder andere Wechselwirkungen. Alles was existiert, ist physikalischer Natur – die Eigenschaften aller Dinge resultieren aus der komplexen Wechselwirkung der Elementarteilchen.

Der Physikalismus tritt zumindest in drei verschiedenen Varianten auf: man unterscheidet den nicht-reduktiven Physikalismus, den reduktiven Physikalismus und den eliminativen Physikalismus.

Ein Kennzeichen all dieser physikalistischen Theorien ist es, daß sie folgendes sog. **Supervenienzprinzip** vertreten, das wahrscheinlich viele von ihnen aus den „Star Trek“-Episoden kennen, in denen es implizit vorausgesetzt wird:

Wenn zwei Dinge in all ihren physikalischen Eigenschaften gleich sind, dann sind sie auch hinsichtlich all ihrer mentalen Eigenschaften gleich und daher nicht unterscheidbar (kein mentaler Unterschied ohne einen physikalischen Unterschied).

Dem **nicht-reduktiven Physikalismus** zufolge hängt der Geist zwar von physikalischen oder neuronalen Prozessen ab, kann aber nicht auf diese reduziert werden.

Der Geist kann daher nicht physikalisch erklärt werden, sodaß zwar ein Substanzenmonismus vertreten wird, aber ein Eigenschafts dualismus zugelassen wird. Diese Auffassung wird z.B. von **Donald Davidson (1917-)** mit seiner Theorie des sog. anomalen Monismus vertreten: Davidson spricht von einer Anomalität des Geistes und meint damit, daß mentale Ereignisse keinen strikten physikalischen Gesetzen gehorchen und auch nicht auf die physikalische Körperwelt kausal wirken können.

Dem **eliminativen Physikalismus** zufolge gibt es gar keine mentalen Phänomene, sondern nur physikalische. Die Identifizierung mentaler Zustände mit physikalischen Ereignissen wird damit sogar überflüssig. Wichtige Vertreter dieser Theorie sind **Richard Rorty (1931-)**, **Paul Feyerabend (1924-)**, **Paul M. Churchland (1942-)** und **Patricia M. Churchland (1943-)**.

Der historische Vorläufer des eliminativen Physikalismus war der von dem amerikanischen Psychologen **John Broadus Watson (1878-1958)** begründete **Behaviorismus**, der u.a. von **Carl Gustav Hempel (1905-)** und **Gilbert Ryle (1900-1976)** auf die Philosophie des Geistes angewendet wurde. Der menschliche Geist ist demnach eine ‚black box‘, die lediglich durch Input-Output-Relationen gekennzeichnet ist: der Mensch wäre damit auf ein simples Reiz-Reaktionsschema reduziert.

Für beide Theorien sind mentale Zustände nichts anderes als bestimmte Verhaltensdispositionen. Mentale Zustände lassen sich durch Verhaltensbeschreibungen ersetzen. So ließe sich z.B. der Satz ‚Paul hat Zahnschmerzen‘ ersetzen durch folgende Zustandsbeschreibungen:

Paul zeigt in Mimik und Gestik typisches Schmerzverhalten (er stöhnt oder weint).

Auf die Frage ‚was ist los mit dir?‘ antwortet Paul mit ‚ich habe Zahnschmerzen‘.

Eine Untersuchung von Pauls Zähnen ergibt, daß er Karies hat.

Paul befindet sich in einem ganz bestimmten physiologischen Zustand (Puls, Blutdruck, Stoffwechsel etc.).

Paul Nervensystem befindet sich in einem ganz bestimmten Zustand.

Usw. usf.

Der eliminative Physikalismus strebt darüber hinaus eine Reduktion der Alltagspsychologie auf eine noch zu entwickelnde Theorie der Neurobiologie an, in der keinerlei mentalen Begriffe mehr vorkommen. Der Geist wäre somit restlos eliminiert.

Mindestens zwei Argumente sprechen sowohl gegen den Behaviorismus als auch gegen den eliminativen Physikalismus: es kann einerseits Schmerzverhalten ohne Schmerzen geben (denken Sie an einem guten Schauspieler); es kann andererseits auch Schmerzen ohne Schmerzverhalten geben (denken Sie an einen ‚Superspartaner‘, der sich seine Schmerzen nicht anmerken läßt).

Dem **reduktiven Physikalismus** zufolge werden mentale Eigenschaften auf physikalische Eigenschaften reduziert bzw. mit ihnen identifiziert. Diese Art des Materialismus tritt zumeist in Form einer **Identitätstheorie** auf, die besagt, daß mentale Zustände mit bestimmten physikalischen oder neuronalen Gehirnzuständen identisch sind. Körper und Geist sind eine einzige materielle Wirklichkeit, die lediglich durch zwei Begriffssysteme, ein physikalisches und ein psychologisches, beschrieben wird.

Wichtige Vertreter dieser Theorie sind **Herbert Feigl (1902-)**, **J.J.C. Smart (1920-)** und **David M. Armstrong (1926-)**. Im Gegensatz zum Behaviorismus nehmen sie die Existenz innerer mentaler Zustände an, die introspektiv wahrgenommen werden können und derer wir uns bewußt sind. Aber dasjenige, dessen wir uns bewußt sind, sind die physikalischen Zustände unseres Gehirns und keine obskuren geistigen Entitäten.

Ein zentrales Problem für die Identitätstheorie ist die Frage, was es heißen soll, daß geistige Zustände mit Gehirnzuständen identisch sein sollen. Manche Philosophen glauben, daß es in Zukunft möglich sein müßte, eine vollständige Liste von psychophysischen Identitätsbeziehungen aufzustellen, etwa derart:

Schmerz = Reizung von C-Fasern (im Gehirn)

Freude = Reizung von F-Fasern usw.

In diesem Zusammenhang müssen zwei Arten von Identitätsbeziehungen unterschieden werden: zum einen die Typ-Identität, bei der Typen mentaler Zustände mit Typen physikalischer Zustände identifiziert werden. Zum andern die Token-Identität, bei der Token mentaler Zustände mit Token physikalischer Zustände identifiziert werden (Token sind dabei spezielle Zustände entweder mentaler oder physikalischer Art). Die Theorie wurde hauptsächlich als Typen-Identitäts-Theorie formuliert.

Das wichtigste Argument gegen eine materialistische Geist-Gehirn-Identitätstheorie stammt von **Hilary Putnam (1926-)**. Es führte zur Entwicklung alternativer Theorien, insb. des Funktionalismus, und wird als Argument der mehrfachen Realisierbarkeit bezeichnet:

Die Annahme der Geist-Gehirn-Identitätstheorie ist diejenige, daß Schmerz mit der Reizung von C-Fasern (im menschlichen Gehirn) identisch ist. Dies bedeutet aber, daß Schmerz in allen möglichen Organismen und Systemen mit der Reizung von C-Fasern identisch ist, d.h. ein Organismus kann nur dann Schmerzen haben, wenn er C-Fasern hat oder ein Gehirn der entsprechenden biologischen Struktur.

Aber gibt es denn nicht auch zu Schmerzen fähige Tiere, deren Gehirn sich von den unseren so stark unterscheidet, daß darin möglicherweise keine C-Fasern vorkommen? Könnte es nicht auch intelligente außerirdische Wesen geben, die Schmerzen empfinden, auch wenn ihr Gehirn mit dem unseren nicht vergleichbar ist? Schließlich könnte man auch – zumindest theoretisch – künstlichen Systemen wie Computern verschiedene mentale Zustände zuschreiben.

Diese Überlegungen zeigen, daß mentale Zustände in einer großen Vielfalt von physikalischen oder biologischen Strukturen realisierbar sind, sodaß es nicht möglich ist, mentale Zustände mit bestimmten physikalischen Zuständen zu identifizieren.

Zwei zeitgenössische Theorien lassen sich nicht in das Dualismus-Monismus-Schema einordnen, da sie Zwischenstellung zwischen beiden Positionen einnehmen: gemeint sind der **Emergentismus** und der **Funktionalismus**.

Emergentismus

Dieser Auffassung nach ist das Bewußtsein eine Systemeigenschaft des Gehirns, die nicht auf die Eigenschaften seiner Teile reduzierbar ist. Mentale Phänomene können weder durch physikalische Eigenschaften beschrieben noch erklärt werden. Emergenztheorien wurden vertreten von **John Stuart Mill (1806-1873)**, **Karl Raimund Popper (1902-1994)**, **Konrad Lorenz (1903-1989)** oder **John Searle (1932-)**.

Wird der Emergentismus ontologisch verstanden, kann er als dualistische Theorie aufgefaßt werden, wird er hingegen bloß epistemisch verstanden, ist er eine Spielart des nicht-reduktiven Physikalismus.

Emergenz im allgemeinen bedeutet, daß neue Eigenschaften entstehen, sobald ein System eine gewisse Komplexität überschreitet. Biologische Eigenschaften wie z.B. Leben oder Bewußtsein kommen einem biologischen System als Ganzem zu, nicht jedoch gewissen Bestandteilen davon. Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.

Emergente Eigenschaften werden durch drei Hauptmerkmale charakterisiert: Neuartigkeit (sie treten zu einem bestimmten Zeitpunkt zum ersten Mal auf), Unvorhersagbarkeit (sie können nicht vorhergesagt werden), und Nichtreduzierbarkeit (sie können nicht auf Eigenschaften von Teilen des Systems zurückgeführt werden). Z.B. besitzt Wasser die Eigenschaften, eine durchsichtige Flüssigkeit mit einem Siedepunkt von 100°C zu sein. Diese Eigenschaften können mit den Eigenschaften der chemischen Bestandteile des Wassers, nämlich Wasserstoff und Sauerstoff, weder erklärt noch vorausgesagt werden.

Der Geist als emergente Eigenschaft des Gehirns wäre demnach im Laufe der Evolution plötzlich entstanden, als das Gehirn einen bestimmten Komplexitätsgrad erreicht hatte.

Ein gewichtiges Argument gegen den Emergentismus ist, daß diese Art von Theorie das Entstehen von Bewußtsein nicht erklären kann, sondern vielmehr das Bewußtsein zu einem Mysterium macht.

Funktionalismus

Dieser Auffassung zufolge werden mentale Zustände nicht mit Gehirnzuständen identifiziert, sondern mit funktionalen Zuständen des gesamten Organismus, insb. mit der kausalen Rolle, die sie im Gesamtsystem des Menschen einnehmen.

Nicht die materielle Beschaffenheit des Geistes interessiert, sondern die funktionale Architektur. Dabei wird das menschliche Gehirn als symbolverarbeitende Maschine betrachtet, wobei sich der Geist zum Gehirn wie die Software zur Hardware verhält. Aus diesem Grund ist der Funktionalismus zur paradigmatischen Körper-Geist-Theorie der Künstlichen-Intelligenz-Forschung geworden.

Der Geist wird nicht auf Materie reduziert, sondern als Relation begriffen: ein funktionaler Zustand ist eine Menge kausaler Relationen zwischen Umwelteinflüssen, mentalen Zuständen und Verhaltensreaktionen. Mentale Zustände können selbst wieder kausale Ursachen von anderen mentalen Zuständen oder von Verhaltensreaktionen sein.

Wichtige Vertreter dieser Theorie sind **Hilary Putnam (1926-)**, **David Lewis (1941-)** oder **William G. Lycan**.

Die älteste Version ist der Turingmaschinen-Funktionalismus von Putnam. Eine Turing-Maschine ist ein mathematisches Modell eines Automaten, der gewisse innere Zustände besitzt und der nach streng deterministischen Gesetzen zu jedem Input einen Output berechnet. Eine Erweiterung dieses Konzeptes ist das Modell eines probabilistischen Automaten. Bei dieser indeterministischen Maschine sind die Übergänge zwischen zwei Zuständen durch Wahrscheinlichkeiten festgelegt. Schließlich wäre als Weiterentwicklung noch der sog. kausalitätstheoretische Funktionalismus von Lewis zu erwähnen.

Der Funktionalismus ist ontologisch neutral, da er sowohl mit dem Materialismus als auch mit dem Dualismus verträglich ist: Er ist physikalistisch, da er nur kausale Relationen zuläßt. Er ist auch dualistisch, da die funktionalen Zustände von der physikalischen Realisierung unabhängig sind.

Der Funktionalismus geht von einer Identität von mentalen Zuständen und funktionalen Zuständen (z.B. einer Turing-Maschine) aus: wir empfinden z.B. genau dann Schmerz, wenn wir uns in einem bestimmten funktionalen Zustand befinden. Dieser funktionale Zustand besteht aus den kausalen Beziehungen zwischen den Schmerzursachen, anderen mentalen Zuständen und dem Schmerzverhalten.

Wichtige Einwände gegen diese Theorie sind:

Es kann Menschen geben, bei denen Schmerzen andere Ursachen und Wirkungen haben als bei uns, die aber dennoch dieselben Schmerzempfindungen besitzen als wir (Mad-Pain-Einwand).

Zwei Menschen könnten sich im selben funktionalen Zustand befinden, aber dennoch verschiedene Empfindungen besitzen. So könnte der eine Schmerzen empfinden, der andere aber könnte, da er Masochist ist, Lust empfinden (Inverted-Qualia-Einwand).

Schließlich wäre es auch denkbar, daß ein Mensch, obwohl er sich genauso verhält und dieselben funktionalen Zustände wie ein Schmerzempfindender besitzt, überhaupt nichts empfindet (Absent-Qualia-Einwand).

Zum Abschluß wollen wir uns mit den beiden wichtigsten Argumenten gegen den Funktionalismus beschäftigen, dem Argument des Chinesisch-Zimmers und dem Argument des unvollständigen Wissens.

Das Argument des Chinesisch-Zimmers wurde von **John Searle (1932-)** vorgebracht und lautet wie folgt:

Stellen wir uns ein Zimmer vor, in dem sich ein Mann befindet, der kein Wort chinesisch versteht. Weiters befinden sich in diesem Zimmer Körbe voll chinesischer Schriftzeichen. Nun werden von außen Zettel mit chinesischen Schriftzeichen hinein gereicht. Da der Mann kein Chinesisch versteht, kann er mit diesen Zeichen nichts anfangen. Glücklicherweise befindet sich in dem Zimmer noch ein Regelbuch, das den rein formalen Umgang mit chinesischen Schriftzeichen erläutert. Darin finden sich Anleitungen der folgenden Art: wenn du ein Schriftzeichen der und der Gestalt erhältst, suche ein Schriftzeichen von der und der Gestalt, usw. Mithilfe dieses Regelbuches ist der Mann im Zimmer in der Lage, Antworten auf die Zettel zu suchen und die entsprechenden Zettel mit chinesischen Schriftzeichen nach außen zu geben.

Für jemanden von außen erscheint es durchaus so, als ob der Mann (oder das ganze Zimmer) Chinesisch verstünde. Dennoch würde man nicht sagen, daß der Mann Chinesisch versteht, da er ja die Bedeutung der chinesischen Schriftzeichen nicht kennt. Dieses Gedankenexperiment soll zeigen, daß der Besitz von Geist nicht mit dem Laufen eines Computerprogrammes gleichgesetzt werden kann, wie komplex, ‚intelligent‘ oder raffiniert dieses Programm auch immer sein mag.

Das Argument des unvollständigen Wissens ist sowohl ein Argument gegen den Funktionalismus als auch gegen den Physikalismus. Es wurde von **Thomas Nagel (1937-)** vorgebracht und von **Frank C. Jackson (1943-)** durch die folgende Geschichte erläutert:

Stellen sie sich eine Neurophysiologin namens Mary vor. Mary ist eine hervorragende Wissenschaftlerin, die allerdings seit ihrer Geburt in einem Raum eingeschlossen lebt, in dem sie keine Farben (außer schwarz oder weiß) wahrnehmen kann. Mary ist über einen Monitor mit der Außenwelt verbunden und weiß alles über die Neurophysiologie des Farbensehens. Sie weiß, was in unserem Gehirn vorgeht, wenn wir z.B. eine rote Tomate sehen, sie kennt die physikalische Bedeutung der Farbwörter wie ‚rot‘, ‚blau‘ etc. und sie weiß, in welchem Kontext wir diese Farbwörter verwenden. Was aber passiert, wenn Mary ihren schwarz-weißen Raum verlassen darf und zum ersten Mal in ihrem Leben mit echten Farben konfrontiert wird? Offensichtlich lernt Mary etwas Neues, sie macht eine neue Erfahrung und weiß jetzt, wie es ist, eine rote Tomate zu sehen.

Dieses Gedankenexperiment soll zeigen, daß wir die qualitativen Eigenschaften unserer Empfindungen nicht aus deren physikalischen Grundlage ableiten können (Argument gegen den Physikalismus). Niemand kann mir sagen, wie ich den Schmerz fühle, oder wie es für mich ist, den Schmerz zu fühlen. Genausowenig kann dies der Funktionalist erklären: zwei Zustände können funktional äquivalent sein, aber dennoch verschiedene mentale Eigenschaften haben.

Zum Abschluß eine Übersicht über die wichtigsten Auffassungen zum Leib-Seele-Problem:

Dualismus

 Interaktionismus

 Epiphänomenalismus

 Parallelismus

Monismus

 Idealismus

 Neutraler Monismus

 Materialismus = Physikalismus

 Nicht-reduktiver Physikalismus

 Eliminativer Physikalismus

 Reduktiver Physikalismus

Emergentismus

Funktionalismus

Philosophie des Geistes – Primärliteratur

Plato (427-347 v. Chr.) / Phaedo

(Phaidon / Dialogus, qui Phaedo seu de animorum immortalitate inscribitur / Phaidon e peri psyches / Phädon oder Gespräch über die Seele / Phädon oder über die Unsterblichkeit / Phädon oder von der Seele)
EA Berlin/Stettin 1767.

Aristoteles (384-322 v. Chr.) / De anima

(Über die Seele / Tractatus de anima / Peri psyches / Über die menschliche Seele)
ED Padua 1472; dt.1794.

Descartes, René (1696-1650) / Meditationes de prima philosophia

(Meditationen über die Grundlagen der Philosophie / Meditationen über die erste Philosophie / Meditationen über die erste Philosophie, in der die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele bewiesen werden / Meditationen über die metaphysischen Grundlagen der Philosophie / Meditationes de prima philosophia, in qua dei existentia et animae immortalis demonstratur)
EA Paris 1641; dt. 1904.

La Mettrie, Julien Offray de (1709-1751) / L'homme machine

(Der Mensch eine Maschine / Der Mensch als Maschine / Die Maschine Mensch)
EA Leiden 1748 (anonym u.d.T. L'homme plus que machine); dt. 1875.

Ryle, Gilbert (1900-1976) / The concept of mind

(Der Begriff des Geistes)
EA London 1949; dt. 1969.

Popper, Karl R. (1902-1994) & Eccles, John C. (1903-) / The self and its brain

(Das Ich und sein Gehirn)
EA Berlin 1977; dt. 1982.

Searle, John R. (1932-) / Intentionality

(Intentionalität)
EA Cambridge 1983; dt. 1987.

Philosophie des Geistes – Sekundärliteratur

Wörterbücher

Guttenplan, Samuel (Hg.): A companion to the philosophy of mind. Oxford 1994.

Monographien

- Armstrong, David M.: A materialist theory of the mind. London 1993.
 Brüntrup, Godehard: Das Leib-Seele-Problem. Eine Einführung. Stuttgart 1996.
 Churchland, Paul M.: Die Seelenmaschine. Eine philosophische Reise ins Gehirn. Heidelberg 1997.
 Dennett, Daniel C.: Philosophie des menschlichen Bewußtseins. Hamburg 1994.
 Dretske, Fred I.: Die Naturalisierung des Geistes. Paderborn 1998.
 Fink, Eugen: Philosophie des Geistes. Würzburg 1994.
 Graham, George: Philosophy of mind. An introduction. Oxford 1993.
 Hannan, Barbara: Subjectivity & reduction. An introduction to the mind-body problem. Boulder 1994.
 Heckmann, Heinz-Dieter: Mentales Leben und materielle Welt. Eine philosophische Studie zum Leib-Seele-Problem. Berlin 1994.
 Heil, John: Philosophy of mind. A contemporary introduction. London 1998.
 Honderich, Ted: Wie frei sind wir? Das Determinismus-Problem. Stuttgart 1995.
 Kim, Jaegwon: Philosophie des Geistes. Wien 1998.
 Lehrer, Keith: Metamind. Oxford 1990.
 Macdonald, Cynthia: Mind-body identity theories. London 1992.
 MacDowell, John: Geist und Welt. Paderborn 1998.
 MacGinn, Colin: The character of mind. An introduction to the philosophy of mind. Oxford 1994.
 Priest, Stephen: Theories of the mind. London 1991.
 Rey, Georges: Contemporary philosophy of mind. A contentiously classical approach. Oxford 1997.
 Schnabel, Ulrich / Sentker, Andreas: Wie kommt die Welt in den Kopf? Reise durch die Werkstätten der Bewußtseinsforscher. Reinbek 1997.
 Searle, John R.: Die Wiederentdeckung des Geistes. München 1993.
 Schleichert, Hubert: Der Begriff des Bewußtseins. Eine Bedeutungsanalyse. Frankfurt/M. 1992.
 Sellars, Wilfrid: Empiricism and the philosophy of mind. Cambridge 1997.
 Tetens, Holm: Geist, Gehirn, Maschine. Philosophische Versuche über ihren Zusammenhang. Stuttgart 1994.
 Zoglauer, Thomas: Geist und Gehirn. Göttingen 1998.

Aufsatzsammlungen

- Carruthers, Peter (Hg.): Theories of theories of mind. Cambridge 1996.
 Heil, John (Hg.): Mental causation. Oxford 1993.
 Metzinger, Thomas (Hg.): Bewußtsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie. Paderborn 2. Auflage 1996.
 Rosenthal, David M. (Hg.): Materialism and the mind-body-problem. Indianapolis 1987.
 Tomberlin, James E. (Hg.): Mind, causation, and world. Boston 1997.
 Warner, Richard / Szubka, Tadeusz (Hg.): The mind-body problem. A guide to the current debate. Oxford 1994.

Geschichte

- Breidbach, Olaf: Die Materialisierung des Ichs. Zur Geschichte der Hirnforschung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1997.
 Heil, John: The nature of true minds. Cambridge 1992.
 MacGinn, Colin: Minds and bodies. Philosophers and their ideas. New York 1997.
 Watson, Richard A.: Representational ideas. From Plato to Patricia Churchland. Dordrecht 1995.

Quellentexte

- Beakley, Brian (Hg.): The philosophy of mind. Classical problems – contemporary issues. Cambridge 1994.
 Bieri, Peter (Hg.): Analytische Philosophie des Geistes. Meisenheim 3. Auflage 1997.